

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die

deutsche Gemeinbürgerschaft.

Es ist ein Erbfehler der Deutschen, daß sie nur zu oft geneigt sind, nebensächlichen Dingen, welche nur Neußerlichkeiten betreffen, übertriebenen Wert beizumessen. Wenn man z. B. das Wort „deutsche Gemeinbürgerschaft“ liest, ist man verführt, an irgend eine weitgehende nationale Organisation zu denken, während in Wahrheit unter dem hochtönenden Worte lediglich eine von Fall zu Fall stattfindende Versammlung deutscher Clubobmänner zu verstehen ist. Es liegt auf der Hand, daß an derartig unverbindlichen Besprechungen die Vertreter aller Deutschen, respect. sich deutsch nennenden Parteien theilnehmen können, ohne dadurch Verpflichtungen zu übernehmen oder gar ihre Theilnahme an der „deutschen Gemeinbürgerschaft“ als Beweis ihrer echt nationalen Gesinnung ausmünzen zu dürfen.

In dem aufgelösten Abgeordnetenhaus saßen die deutsche Volkspartei, die Liberalen, Christlich-socialen und die Wauthnergruppe in der deutschen Gemeinbürgerschaft, indes die Schönerergruppe ausgeschlossen war. Dieses Verhältnis soll nun nach Antrag des Dr. Bruerle dahin geändert werden, daß alle Vertreter deutscher Wähler-schaften von Wolf bis Ebenhoch in einer Club-obmännerconferenz vereinigt werden.

Ein Gegenvorschlag, von der deutschen Volkspartei in Steiermark ausgehend, empfiehlt die Vereinigung der Schönererpartei, der deutschen Volks- u. der Fortschrittspartei als neue „Deutsche Gemeinbürgerschaft“ und es ist keine Frage, daß im Laufe der Besprechung dieser Angelegenheit noch andere Vorschläge auftauchen werden. Wir meinen, vor allem wäre das Beste, den Namen „Deutsche Gemeinbürgerschaft“ verschwinden zu lassen. Diese

unpassende Bezeichnung war in der letzten Session ein arges Hindernis für die Beratungen der Clubobmänner, welche im Abgeordnetenhaus absolut nothwendig sind und die Voraussetzung bilden für eine geregelte Thätigkeit aller Parteien. Man erkläre diese Obmännerbesprechungen einfach für unverbindlich und lasse jeden Clubobmann an denselben theilnehmen, wenn er zur Theilnahme von seiner Partei aufgefordert wird. Zeigt er sich als Störefried oder verkappter Gegner, dann complimentiere man ihn wieder hinaus; aber man vermeide jene berächtigende deutsche Schwerefälligkeit, welche schon so oft zur Folge hatte, daß unsere Gegner den Erfolg in der Tasche hatten, bevor die Deutschen sich darüber geeinigt hatten, ob sie eine Verathung abhalten sollten.

Sollte es aber wirklich soweit gekommen sein mit unserem Parlamente, daß ein Clubobmann mit dem Andern nicht mehr sprechen darf, dann Abo Parlamentarismus, dann wäre es allerdings die höchste Zeit, überhaupt ein Ende zu machen!

Localnachrichten.

(Constituierende Sitzung des Gemeinderathes.) Mittwoch den 23. d. M. versammelte sich der neugewählte Gemeinderath zu seiner constituierenden Sitzung. Nach einer kurzen Begrüßung seitens des Vorsitzenden Herrn Josef Drnig wurde die Sectionseinteilung folgendermaßen vorgenommen: 1. Rechts-Ausschuß: die Herren Karl Filasferro, Konrad Fürst, Franz Kaiser, Adolf Nagel, Franz Stering, Dr. Treitsl und Dr. Karl Schöbinger. 2. Bau-Ausschuß: die Herren Karl Kasper, Karl Krager, Raimund Sadnik, Dr. Schöbinger, Johann Steudte, Ignaz Roskmann. 3. Geldegebarung-Ausschuß: die Herren Wilhelm Blanke, Conrad Fürst, Josef

Rasimir, Josef Kollenz, Raimund Sadnik, Adolf Sellinschegg. 4. Handel- und Gewerbe-Ausschuß: die Herren Wilhelm Blanke, Josef Kollenz, Karl Krager, Adolf Sellinschegg, Hans Strohmayr, Ignaz Roskmann. 5. Gesundheitspflege: die Herren Dr. Treitsl, Karl Kasper, Josef Kollenz, Johann Steudte, Franz Stering. 6. Wirtschafts-Ausschuß: die Herren Ignaz Roskmann, Raimund Sadnik, Adolf Sellinschegg. 7. Theater-Ausschuß: die Herren Wilhelm Blanke, Franz Kaiser, Karl Krager, Dr. Schöbinger, Adolf Sellinschegg. 8. Studentenheim-Ausschuß: die Herren Josef Drnig, Josef Kollenz, Ignaz Roskmann, Eberhartinger, E. Schalou, Dr. Schöbinger. 9. Armenrath: die Herren Josef Rasimir, Karl Kasper, Karl Krager, E. Schalou, Joh. Steudte, Raimund Sadnik. 10. Leichenbestattung: die Herren Karl Kasper, Adolf Sellinschegg, Ignaz Roskmann.

(Ein neuer Advokat in Pettau.) Herr Dr. Edwin Ambrositsch hat sich entschlossen, in Pettau die Advokatur auszuüben und wird seine Kanzlei am 4. Februar eröffnen. Herr Dr. Ambrositsch genießt den Ruf eines strammnationalen Mannes, eines gediegenen Rechtsfreundes und eines ausgezeichneten Redners.

(Der Besichtigung des Gaswerkes) erschien am 24. d. M. Herr Commandeur Rouget, Verwaltungsrath von 30 französischen Gaswerken, in Begleitung des Herrn Dr. Strache und eines Dolmetsch in unserer Stadt. Den gleichen Zweck verfolgten 6 Herren aus Mistelbach unter Führung des dortigen Vizebürgermeisters, welche am 25. d. M. das Gaswerk, Schlachthaus, Sägewerk, Tischlerei, Gymnasium, Studentenheim, Museum, Badeanstalt, Quai, Theater und die Feuerwehreinrichtungen besichtigten. Derselben äußerten sich außerordentlich anerkennend über

Im Schlaraffenland.

(Schluß.)

Das erzählte mir Alles mein Koffelentler vom Boche herunter. Schließlich hielt er vor einem Gasthaus, wo einem zwar keine gebratenen Ferkel zwischen die Beine liefen und keine getrüffelten Hasen in den Mund flogen, aber allerliebste Mädchen aufs angenehmste bedienten. Diese kümmernten sich um jeden Gast, auch wenn er kein Student war und nicht nach Jodoform roch. Das Beesteeal kostete nur halb soviel und war noch einmal so groß, außen braun und knusprig, innen zart wie eine Theerose. Als ich meinen Wein kostete, stand, vor Erwartung zitternd, der Wirth dabei und als ich ihn lobte, jauchzte er: „Gott sei Dank, daß er Ihnen schmeckt!“ Mit blühweißen Fingern bediente mich meine Hebe, aber als ich ihr ein Trinkgeld geben wollte, fieng sie aus Kränkung an, bitterlich zu weinen und verzog mir erst, als sie hörte, daß ich ein fremder sei. Zum Abschied gab sie mir ihr Bild, ein Weichenssträußchen und einen Kuß in Ehren. Ich kann das Vocal jedem empfehlen. Die Hebe heißt Amalia.

Raum war ich wieder auf die Straße getreten, als sich mir ein freundlicher Herr näherte

und mich bat, ihm auf's Rentamt zu folgen. Aha! dachte ich, jetzt kommt die andere Seite der Medaille. Aber nein! Oben saß ein Beamter und fragte nach meinem Einkommen. Ich nannte eine Summe, er zog die Brauen hoch und sagte: „Das da ist freilich nichts, und Sie müssen sich schon auf eine Draufzahlung gefaßt machen! Hier ist die erste Rate!“ Er gab mir ein Päckchen Banknoten, so dick wie Schillers sämtliche Werke in einem Band, und als ich auf der Gasse war, kam mir die Stadt noch einmal so schön vor. Keine Telephondrähte in der Luft, kein electrischer Wagen, Asphalt und alle Fuhrwerke auf Gummirädern, sogar der „grüne Wagen“ der Polizei, dessen Insassen mit den eskortierenden Schutzleuten schälerten. Überhaupt ist die Justiz hier milde, wenn auch gerecht; es geschieht einem Jedem, was er einem Andern angethan hat: similia similibus, sie nennen's das homöopathische Strafrecht. Wenn z. B. ein Student Nachts durch ein Gebrüll die Ruhe stört, so muß er mit zwei hand- und trinkfeste Polizisten zwei oder drei Nächte durchkneipen, damit er weiß, wie's thut, wenn man nicht schlafen kann; bei jeder Prügelei sorgt die Polizei dafür, daß beide Theile gleich viel Schläge kriegen, und wenn ein Geschäftsmann betrogen hat, muß er

mit dem betrogenen Kunden Stat spielen und dieser darf mogeln nach Herzenslust. Das Straßenbild ist überall friedlich und behaglich. Die Straßenbahnen, Automobile, Kinderwagen, die Betrunknen, Velocipeden, Schusterjungen berittenen Gendarmen und was sonst den Verkehr stört, bewegt sich unterirdisch. Im Winter sind die Straßen gut geheizt, im Sommer durch eine Kältemischung abgeköhlt. Eine herrliche Gegend!

Zu der Kunstpflege herrscht ein Verfahren, das man bei uns nicht kennt und das verblüffend einfach ist: der Tüchtige kriegt immer den Auftrag. Für Talentlose sind eigene Kunstentwöhnungsanstalten eingerichtet, wo die Patienten so lange mit ihren eigenen Producten umgeben und geplagt werden, bis sie's nicht mehr aushalten. Mit dem frei werdenden Material von Bildern, Manuscripten und Partituren heizt man die öffentlichen Gebäude. Selbst die berühmtesten Leute malen im Schlaraffenland keinen Kutsch aus Angst vor dem Professorfortitel, den Jeder bekommt, der nachweisbar schlechter arbeitet, als er kann.

Und so weiter! Während ich mir alle diese Kenntnisse gesammelt hatte, war es spät geworden, ich fühlte mich plötzlich von einem Schutzmann auf die Schulter getippt und eine bärtige

unserer musterhaften Einrichtungen, welche den Besuchern eine Fülle wertvoller und neuer Anregungen boten.

(Die Pettau-Bezirksvertretung) hielt am Dienstag den 22. d. M. ihre dritte Sitzung ab, da die beiden vorhergehenden wegen Beschlußfähigkeit nicht zu Ende geführt werden konnten. Bereits bei Beginn der Sitzung gab es eine kleine Auseinandersetzung, da Herr Jelenik mit Punkt 9 des Voranschlags begann, obwohl die Punkte 3 bis 8 gar nicht erledigt waren. Gospod Jelenik ließ sich jedoch nicht beirren und beauftragte Herrn Rotar Ošgan, über besagten Punkt 9, 10% Beitrag des Bezirkes zur Drauregulierung im Betrage von 8120 Kronen, zu referieren. Zu diesem Punkte stellte Herr Bürgermeister Drnig den Zusatzantrag, der angesprochene Betrag sei nur unter der Bedingung zu bewilligen, daß in Zukunft nach dem patentierten Systeme Krizan & Bwanziger gearbeitet werde, da die bisherigen Steinbauten sich als unzuverlässig und wenig haltbar erwiesen. Nun verliest Herr Jelenik das von der Statthalterei vorgelegte Programm über die an der Drau auszuführenden Bauten in deutscher Sprache, was Herrn Wisenjak zu der Bitte veranlaßt, den wichtigen Akt auch in slovenischer Sprache vorzulesen, da einige anwesende Beteiligte der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig sind. Es wäre nun Herrn Jelenik ein Leichtes gewesen, auszugewöhnen die wichtigsten Punkte in slovenischer Sprache vorzutragen, aber der Herr hatte offenbar seinen „kritischen Tag.“ Er erklärte feierlich, daß alle anwesenden Slovenen ohnedies deutsch können, wurde jedoch von den Herren Dr. Treibl und Dr. v. Fichtenau überwiesen, daß er laut Geschäftsordnung verpflichtet ist, jede Angelegenheit in beiden Landessprachen vorzutragen, wenn ein Mitglied der Bezirksvertretung es verlangt. Auf diese Art in die Enge getrieben, beauftragt Herr Jelenik Herrn Dr. v. Fichtenau den Akt in slovenischer Sprache vorzutragen, worauf Herr Dr. v. Fichtenau erwidert, er sei ein Deutscher, daher der slovenischen Sprache nicht genügend mächtig und er lasse sich vom Herrn Jelenik nicht frozeln. Endlich aber erklärt sich Herr Dr. v. Fichtenau doch bereit zur Überlegung und bittet um Weinellung eines „Lexikons“, worauf Hr. Jelenik gänzlich unmotiviert in Aufregung geräth und Herrn Dr. v. Fichtenau das Wort kentzieht. Hierauf stürmische Protestrufe der Deutschen wegen Bruch der Geschäftsordnung seitens des Vorsitzenden, der nun ganz den Kopf verliert und im directen Widerspruch zur Geschäftsordnung über sämtliche restierende Punkte des Voranschlags en bloc abstimmen läßt. Den größten Galimathias leistet sich aber Herr Jelenik

senik dadurch, daß er über sämtliche Zusatzanträge, welche verschiedene Angelegenheiten betreffen, auch en bloc abstimmen, resp. von seinen Genossen annehmen läßt. So endete die Sitzung unter lebhaften Protesten der Deutschen und ziemlich lauten Auseinandersetzungen unter den Slovenen, welche offenbar theilweise mit dem Vorgehen ihres Obmannes nicht einverstanden waren. Gegen die ungeschicklich gefaßten Beschlüsse der Bezirksvertretung wird der Rekurs eingebracht werden.

(Zur Frage der Reblaus-Nothstands-Darlehen.) Bekanntlich hat vor nahezu einem Jahre eine Versammlung von Weinbautreibern Pettau zu dieser Frage entschiedene Stellung zu nehmen beschlossen und der zu diesem Zwecke eingesetzte Ausschuß hat es zu Stande gebracht, daß auf Einladung durch die aus den Herren Drnig, Kaiser und Perko bestehende Abordnung Herr Hofrath Mach vom Ackerbauministerium unser Weinbaugbiet persönlich besichtigt hat. Als erste Folge dieser Bestrebungen ist nun die Thatlage anzusehen, daß heuer zum ersten Male nicht mehr wie bisher fast alle von Stadtern eingebrachten Gesuche abgewiesen, sondern wenigstens theilweise Berücksichtigung gefunden haben und als zweite Folge, daß ein von der Stadtgemeinde eingebrachtes Gesuch ebenfalls nicht ganz erfolglos war, wenn auch das Ergebnis in beiden Richtungen noch lange nicht den bescheidensten Anforderungen entspricht. Die in Rede stehende Angelegenheit einer weiteren gediehlteren Entwicklung zuzuführen, ist der Zweck einer am Montag den 28. d. M. 8 Uhr abends bei Petovar zusammentretenden Versammlung von Weinbautreibern, zu welcher recht zahlreich zu erscheinen nicht nur die Weinbautreibern Herren, sondern auch Frauen vom Ausschusse höflichst eingeladen werden. Die Tagesordnung dieser Versammlung ist: 1. Ergänzung, beziehungsweise Neuwahl des Reblaus-Nothstands-Ausschusses. 2. Berichterstattung des bisherigen Ausschusses über den Stand der Reblaus-Nothstandsangelegenheit, über die unternommenen Schritte und erreichten Erfolge. 3. Vorschläge über weiter zu unternehmende Schritte und Beschlußfassung hierüber. 5. Allfälliges. Schließlich sei noch bemerkt, daß auch über noch einzubringende Nothstands-Darlehen Gesuche alle gewünschten Aufträge erteilt werden.

(Kleine Wohnungen) in Pettau und Umgebung werden dringend gesucht. Adressen werden erbeten anzugeben bei Herrn Goldarbeiter Spallt.

(Ehrenbeleidigungsklage.) Der Herausgeber unseres Blattes hat gegen den verantwortlichen Redacteur der „Südsteirischen Presse“, Hochw. Segula, sowie gegen den bisher unbekannten Verfasser zweier im genannten Blatte erschienenen Schmähartikel die Strafanzeige wegen Vergehens gegen Art 6 Abs. A. des Strafgesetzes bei der Staatsanwaltschaft in Marburg überreicht.

(Gemeindewahlen in Groß-Donatag.) Am 8. Jänner war in Groß-Donatag Gemeindevorstandswahl, wobei es in Abwesenheit einiger hervorragender Wähler, welche als Wahlmänner zur Reichsrathswahl in Pettau gereist waren und mit Hilfe von 7 Frauenvollmachten dem bekannten Herrn Weisjoh mit einer Stimme Mehrheit gelang in den Gemeindevorstand zu kommen. Darob große Freude bei der Doctorenpartei, besonders Herr Dr. Omulek war stolz auf „seinen“ Sieg, denn er hatte an sämtliche Wähler langweilige und unverständliche Agitationsbriefe geschrieben. Der Wahl war kurz, bereits am 20. d. M. war die Wahl wegen Unregelmäßigkeiten annulliert und Herr Weisjoh, der Störefried und Oberheger von Großsonntag, kann sich nun auf einen Durchfall gefaßt machen.

(Aus St. Andrä in den W.-S.) kommt uns die Klage zu, daß das dortige Fräulein Postexpeditorin auf unpassende Weise gegen den „Stajerc“ arbeitet. Jeder, der das Blatt bestellt, wird von besagter Dame aufgefordert, doch lieber den „Slovenski Gospodar“ zu abonnieren, so daß die Leute gar nicht wagen, ihre Abonnements

beim dortigen Postamte aufzugeben. Als jüngst Herr Fraß sein Töchterlein um den „Stajerc“ auf die Post schickte, bekam das Fräulein einen Bornaufall und warf das Blatt zu Boden. Wir erinnern die Postexpeditorin an einen gewissen Erlass der k. k. Postdirection, nach welchen sie nicht nur den „Stajerc“ ordentlich zugestellt, sondern überdies der geordneten Behandlung des Blattes ein besonderes Augenmerk zuzuwenden hat. Sollte diese Ermahnung nichts fruchten, dann müßten wir zu schärferen Mitteln greifen.

(Aus St. Veit bei Pettau) wird uns geschrieben: Der große Aufruhr mit den Räuberbanden ist gottlob vorüber und die öffentliche Sicherheit ist wieder hergestellt. Die Einbrüche haben schon lange aufgehört und auch jene Banden von Burtschen und jüngeren Banern, welche nächtlicher Weile umherzogen, die Hausthüren zubanden, das Vieh aus den Ställen ließen und blinde Schüsse abgaben, lediglich um sich einen Zug zu machen, wurden durch die eifrige Thätigkeit unserer Gendarmerie zur Ruhe gebracht. Solchen Helden wurden 12 Gewehre abgenommen und dem Gerichte übergeben. Es ist also heute in der Kolos alles in schönster Ordnung und es wäre sehr zu wünschen, daß Weinkäufer in unserer Gegend erscheinen, denn infolge des Kummels sind noch viele Weine, darunter ausgezeichnete Sorten unverkauft.

(Ein vielseitiger Herr.) Herr Piarrer Kral in Beskovec hat sich nun nach Rücktritt des bisherigen Obmannes zum Obmann des Consumvereines wählen lassen. Er ist aber auch zum verrechnenden Kellner des Consumgasthauses avanciert. Am 1. Jänner erschien Herr Kral in Begleitung seines Dienstpersonales, bewaffnet mit einer Reim Suppe und einer großen Schüssel Braten im Gasthause, mußte aber wieder abziehen, da der Kellner ihn nicht einließ. Am 2. Jänner zog endlich der Kellner ab und nun macht das löbliche Pfarramt Würste, schlachtet Kälber und die Frau Pfarrersköchin dirigirt die Restauration.

(Feuerbereitschaft.) Vom 27. Jänner bis 3. Februar, 2. Nothe des 1. Juges, Jugesführer Laurentjitsch, Rottführer Pirich. Feuermeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erhalten.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Neue Schnellzüge-Wien-Triest-Italien.) Vom 1. Februar 1901 angefangen, werden zwischen Wien und Triest die neuen Schnellzüge Nr. 1/b und 2/b mit folgenden Abfahrts und Ankunftszeiten täglich verkehren: ab Wien, S.-B. abends 7 Uhr, an Triest 7 Uhr 10 Minuten früh; ab Triest 6 Uhr 35 Minuten abends, an Wien S.-B. 6 Uhr 45 Minuten früh. Die Detailfahrordnung dieser besonders beschleunigten Züge, welche Wagen 1. und 2. Classe führen, ist in den publicierten Placaten und Taschensfahrplänen vom 1. October 1900 bereits enthalten. Der um 7 Uhr abends von Wien S.-B. abgehende neue Schnellzug findet in Rabresina Anschluß nach Benedig. (Ankunft daselbst um 10 Uhr 47 Minuten vormittag) auf der Route Monfalcone-Cervignano und vermittelt somit die kürzeste Verbindung zwischen Wien und Benedig. Der in der Relation Ostende (Calais)-Wien-Triest verkehrende Schlafwagen wird vom 1. Februar 1901 angefangen nicht mehr mit den Schnellzügen Nr. 2 (Wien ab 8 Uhr 25 Minuten abends) und Nr. 1 (Wien an 9 Uhr 15 Minuten vormittag) sondern mit den neuen Schnellzügen befördert werden. Der bei den Schnellzügen Nr. 1 und 2 derzeit zwischen Wien und Benedig (via Cormons) verkehrende Schlafwagen wird vom 1. Februar l. J. angefangen zwischen Wien und Abbazia-Mattuglie-Fiume verkehren, während zwischen Wien und Benedig (via Cormons) bei diesen Zügen künftighin an Stelle des Schlafwagens ein directer Personenwagen 1. u. 2. Classe verkehren wird. Das Aufgeld für die Benützung einer Schlafstube Wien-Abbazia-Mattuglie-Fiume oder umgekehrt beträgt:

Stimme sagte: „Mein Herr, jetzt müssen sie doch endlich einmal was essen, hier ist eine Einladung zur Hofstafel! Wenn Sie nicht eilen, sind die Aulstern schon abserviert!“ Ich dankte höflich, denn ich hatte keinen Frack an. Der Schutzmann wurde dringender. Ich lehnte energisch ab — er nahm mich bei dem Arm und schob mich dem Schlosse zu. Ich schimpfte über diese Beeinträchtigung meiner persönlichen Freiheit. Der Schutzmann wurde grob und sagte: „Jetzt ist's genug, geduldet wird hier nicht — Sie sind wohl aus Deutschland?“ „Jawohl!“ sagte ich, „aber ein nettes Schlaraffenland, in dem man nicht ausgehoren darf!“ Schwupp! saß ich mit ihm in einer Droschke, die zum Bahnhof fuhr und er sagte: „Nur recht freundlich, sonst merken die Leute, daß Sie auf den Schub kommen!“ Ich lächelte, lockte vor Wuth und nahm entrüstet die Entschädigung für Zeitverschwendung aus dem Tagameter. Der Schutzmann wachte auf dem Bahnhof, daß ich in den richtigen Zug stieg, besorgte mir noch schnell etliche Paar heiße Würsteln und ein kaltes Huhn und verschwand spurlos. Inzwischen rollte der Zug nach Wandsda weiter und es that mir eigentlich leid, daß ich keinen Frack mitgenommen hatte, denn sonst wäre ich heute noch im Schlaraffenland.

Für die erste Classe 15 Kronen und für die zweite Classe 12 Kronen. Ferner wird der zwischen München und Triest derzeit via Marburg verkehrende directe Personenwagen I. und II. Classe künftighin auf der Route Laibach-Tarvis-Willach und zwar zwischen Triest-Laibach mit den neuen Schnellzügen geführt werden, die hierdurch erzielte Kürzung der Fahrtdauer beträgt in der Richtung Triest-München $4\frac{1}{2}$ Stunden, in der Gegenrichtung $2\frac{1}{2}$ Stunden.

(VIII. Internationaler Congress gegen den Alkoholismus in Wien.) Oftern 1901. In der Sitzung der Organisations-Commission des Congresses am 18. December v. J. erstattete das Bureau Bericht über den Stand der Vorarbeiten, welcher zu den besten Hoffnungen auf das volle Gelingen des Congresses berechtigt. Der Ehrenpräsident der Organisations-Commission, Unterrichtsminister von Hartel, fördert das Unternehmen mit seinem ganzen Einflusse. Die Regierung hat dem Congress eine sehr namhafte Subvention in Aussicht gestellt und ihn dadurch finanziell sichergestellt. Sie dürfte in nächster Zeit auch die Einladungen zur Theilnahme am Congress an die auswärtigen Regierungen ergehen lassen und dadurch dem Congress erhöhte Bedeutung und Ansehen verleihen. Eine höchst wichtige Förderung hat der Congress durch das Ministerium des Innern erfahren, indem auf Bitte des Congressbureaus ein Fragebogen über die Verhältnisse des Alkoholverbrauches an sämtliche Amtsärzte versendet wurde. Auch das Handels-, das Finanz- und das Justizministerium haben in dankenswerthester Weise mitgewirkt, um dem Congress Daten über den Verbrauch von alkoholischen Getränken in Oesterreich und seine Folgen zu verschaffen. Sehr wichtiges Thatfachenmateriale dürfte auch durch die einzelnen Landescomités beschafft werden, welche sich dank der Bemühungen der Landes-Sanitätsreferenten fast in allen Kronländern — ausgenommen Niederösterreich — gebildet haben. Die größte Anzahl der bereits zugesagten Vorträge von hervorragenden Gelehrten und Vorkämpfern im Streite gegen den Alkoholismus bürgt für eine erschöpfende Behandlung aller theoretischen und praktischen Seiten der Alkoholfrage auf dem Congress. Sämtliche Blätter des In- und Auslandes, welche dem Kampf gegen den Alkohol, der Wohlfahrtspflege und socialen Reform gewidmet sind, nehmen in dankenswerthester Weise an der Propaganda für den Congress theil. Die Zahl der Beitrittserklärungen aus dem Auslande ist heute schon so groß als nur immer erwartet werden konnte. Höchst erfreulich ist es, daß alle Stände und Parteien durch die bisher Angemeldeten vertreten sind. Am besten wird dies durch die Thatfache gekennzeichnet, daß einerseits der Bischof von St. Gallen Augustin Egger, ein hervorragender Führer der katholischen Abstinenzbewegung in der Schweiz und der Führer der deutschen katholischen Mäßigkeitsbewegung, Rector Neumann in Honfleur a. Rh. andererseits sozialistische Arbeiterführer, wie Otto Lang in Zürich, Van der Veld aus Brüssel und John Burns aus London ihren Beitritt angemeldet haben. So erfreulich die Unterstützung der Regierung und das Entgegenkommen des Auslandes sind, so bleibt doch noch die Hauptarbeit zu thun: die Erwerbung der Theilnahme der österreichischen Bevölkerung. Daran hängt nicht nur der äußere Erfolg des Congresses, sondern auch sein bleibender Nutzen für Oesterreich. Es muß gelingen, die Bekämpfung des Alkoholübeln in Oesterreich kräftig in Fluß zu bringen, sonst hat der Congress sein Hauptziel verfehlt. Seine Aufgabe ist ja keine rein wissenschaftliche, sondern eine practische. Die Erörterung der wissenschaftlichen Thatfachen über den Alkohol und die Berichte über die in den andern Ländern erfolgreichen Bekämpfungsmaßregeln sollen zum Kampfe gegen den Feind aufrufen. Um das Interesse der weitesten Kreise wahrzunehmen, wird die Organisations-Commission demnächst ein Flugblatt verbreiten, das über die Ziele des Congresses aufklären soll. Sie wendet sich aber auch

an die gesammte Tagespresse, ohne Unterschied der Parteirichtung, mit der höflichen Bitte, die Congresssache soviel als möglich fördern zu wollen.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Billig, billiger, am billigsten.

Billig, billiger, am billigsten! Das ist der oberste Grundsatz des unlauteren Geschäftsgebarens. Ob die Ware echt, gut und haltbar, ob sie richtig an Maß und Gewicht, das ist einerlei — billig muß sie sein. Dabei wird an billigen Waren verhältnismäßig am meisten verdient. Oft sind die Preise nur scheinbar billig, die Waren nur selten nützlich und brauchbar, zumeist überflüssig, alle minderwertig. Diese Waren kommen von gewissen „capitalstarken“ Unternehmern, oft aus Verpfändungen und Concurren. Massenhaft werden solche Schleuderwaren aber auch bei sogenannten Pfuschern bestellt. Nach ihren eigenen Angaben arbeiten die betreffenden, meist capitalstarken Zwischenhändler, mit kleinen unbekannten Fabrikanten in der Provinz, die um 10 bis 20 Percent billiger liefern können, weil sie geringere Kosten und weniger Bedürfnisse haben. Oberste Bedingung bei der Bestellung ist die Billigkeit. Dabei müssen die Waren bestechend und solid aussehen, womöglich auch aufgeputzt und überladen sein. Das Pfund kann leichter, das Band schmaler, die Taschentücher kleiner, das Stück kürzer sein; es kann geringerer Rohstoff verwendet werden.

So drängt das unlautere Geschäftsgebaren beständig zur Productionsverschlechterung; es bevorzugt den unehrlichen und benachtheiligt den ehrlichen Fabrikanten. — Unberechenbar ist der Schaden, den es den Erzeugern und Verbrauchern zufügt. Was wird heutzutage nicht nachgeahmt? Nur der Schein des Echten, des Soliden wird noch gewahrt bei der Massenerzeugung minderwertiger Waren auf Andrängen dieser Schmutzconcurrentz. Alles ist unecht, was sie bietet: Goldin-Uhren, Simile-Brillanten, Talmitteln, Nickeline-Geschirre, Schoddystoffe, künstliche Seide aus Celluloid, Seidenwaren und Hauskleinen aus Baumwolle, Mischmischgewebe aller Art, Holzwolle als Ersatz für Wolle und Roßhaar, Surrogate für Sammt und Plüsch, Pelze und dergleichen. Schon arbeiten manche Werkstätten in den Großstädten ausschließlich für Ramisch- und Schleuderbazar, sie erzeugen also nur sehr minderwertige Ware. Was ist die Folge? Unsere Industrie und das Gewerbe kommen in Verruf. In solchen Werkstätten werden natürlich nur sehr niedrige Arbeitslöhne bezahlt. Für sehr billige Schundwaren können selbstverständlich nicht so hohe Arbeitslöhne gewährt werden. Wo der Arbeiter ausschließlich mit der Herstellung minderwertiger Schundwaren beschäftigt wird, verliert er auch seine Freude, seine Kunstfertigkeit. Aber er lernt auch das schlechte Wirtschaften, weil er sich daran gewöhnt, in Ramischgeschäften billig und schlecht, in Abzahlungsgeäften theuer und schlecht, in jedem Falle schlecht einzukaufen.

Noch größer ist die Schädigung der Verbraucher, der Käufer, und zugleich der Allgemeinheit. Planmäßig wird die Bevölkerung verleitet, minderwertige Schundwaren zu kaufen. Alle Industriellen und Handwerker klagen darüber, daß die Nachfrage nach besseren Waren sich beständig vermindert, nach schlechteren Waren aber zunimmt. Dafür ist fast ausschließlich das unlautere Geschäftsgebaren verantwortlich zu machen. Selbst bemittelte Kreise werden durch die Träger des unlauteren Geschäftsgebarens zum Ankauf minderwertiger Waren verleitet.

So wuchert am Baume der soliden Arbeit die Schmarogerpflanze des Schwindels, und der herrliche Fortschritt, den wir auf so vielen Gebieten des wirtschaftlichen und Culturlebens bewundern, zeitigt manchen bösen Auswuchs. Dabei

wird nicht nur der redliche Geschäftsmann allein, sondern das ganze Volk geschädigt.

Die Berliner socialdemokratische Genossenschaftsbäckerei.

In der socialistischen Presse bildet die Arbeiterfeindlichkeit des „profitungrigen, geldgierigen und prohenhaften Unternehmertums“ eine stehende Rubrik. Mit welchem Brustton wird in die Welt hinausposaunt, wie z. B. die dicken, prohenhaften Bäckermeister, dito Bäckermeisterinnen nur lediglich dem Profit nachjagen. Diese Mägen verlangen indes nicht mehr recht, zumal man genug Beispiele hat, daß die von den „Genossen“ auf socialistischer Basis geleiteten Betriebe in Bezug auf den Profit um kein Haar besser als die von den privaten Unternehmern geleiteten sind. Die Arbeiter in der socialdemokratischen Berliner Genossenschaftsbäckerei sind wegen schlechter Behandlung seitens ihrer socialistischen Arbeitgeber ausgetreten und wollen eine eigene neue Genossenschaft, deren Mitglieder auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehen wollen, die stets an die Parteigenossen um Abnahme von Brot appellierte, die auch nur einzig und allein ohne Gründungscapital durch ihre Arbeiter groß und wohlhabend geworden ist, daß sie danach strebt, die in dieser Bäckerei notorisch sehr schwere Arbeit zu erleichtern durch Schaffung gesunder Arbeitsräume, Anlegung maschineller Einrichtungen und vor allen Dingen eine Verkürzung der Arbeitszeit. Von Jahr zu Jahr vergrößerte man die Arbeiter, daß, so bald genügend Capital vorhanden sei, dies geschehen sollte. Der Reingewinn wuchs von Jahr zu Jahr, doch nichts gleich, statt dessen trieb man nur Dividendenjagerei, man gieng an die Theilung des Reingewinnes. Leute, die keinen Finger krumm gemacht hatten, als nur das Risiko von 5 Mark einzuzahlen, erhielten im Vorjahre 100 Mark, in diesem Jahre (nach der in Nr. 260 des „Vorwärts“ veröffentlichten Bilanz) weit über 1000 Mark. Von Jahr zu Jahr wiederholt sich dieses Schauspiel, die Arbeiter aber schwitzen, schuften und warten weiter. Wurden Forderungen seitens der Arbeiter gestellt, wies man sie einfach ab, man rief uns höhnisch zu: „Strikt nur, die Geschädigten seid ihr doch, weil wir im schlimmsten Falle nur 5 Mark verlieren können, wir bewilligen einfach nichts.“ Ja, ja: Hoch die Arbeit!

Humoristische Wochenschau.

Unser geehrter Theaterdirector Gärtner, welcher am 10. Jänner vertragsmäßig seinen Einzug in Pettau halten sollte, ist aus bisher unbekannten Gründen ausgeblieben. Nun zerbreche ich mir den Kopf, was den Mann abgehalten haben kann. War es das berühmte Concurrency-Erdäpfeltheater im Casino oder das große Theater bei den Reichsrathswahlen oder gar die Furcht vor meinen Theater-Rezensionen? Es ist eben für einen armen Journalisten schwer, allen Leuten recht zu thun. Schon zur Zeit der alten Römer gieng es uns schlecht. Ovidius wurde verbannt, Cicero mußte sich das Leben nehmen und ich — bin auf die „Südsteirische Presse“ abonniert. Wie schön wäre es unter solch traurigen Verhältnissen, wenn man sich zur Abwechslung einmal auf einem Gratis-Sperrstige im Theater breit machen könnte und in der „Pettauer Zeitung“ jene Künstlerinnen herausstreichen, die mindestens 5 Exemplare der „Pettauer Zeitung“ abonnieren. Ich habe mich nun an ein löbliches Theatercomité gewendet und Herrn Sellin'schegg folgende Anträge gestellt: 1. Der Gemeinderath übernimmt in Zukunft das Theater in eigene Regie. Zu diesem Zwecke wird ein gediegener Regisseur bereits im Frühjahr engagiert um einheimische Talente für die Bühne vorzubereiten. (N.B. Ich lasse mich zum Helben abrichten.) 2. Im Herbst werden dann die fertigen Kunstkräfte engagiert und erhalten eine entsprechende Gage. 3. Der Herr Capellmeister der städtischen Musikvereinscapelle

gründet gleichzeitig eine Opernschule zu demselben Zweck. Auf diesem Wege bliebe das Geld in Pettau, die Gagen wären mäßig, da sie nur als Cigarren- und Radelgeld aufgefaßt werden dürften und das Theater wäre immer voll, weil wenigstens die P. T. Angehörigen der Darsteller die Vorstellungen eifrig besuchen würden.

Um die Disciplin in der Truppe zu wahren und Rivalitäten zu verhindern, mußte das Princip aufgestellt werden, daß die Darsteller kleiner Rollen große Gagen, die Hauptdarsteller aber nur geringe Bezahlung erhalten, denn nur auf diesem Wege kann verhindert werden, daß sämtliche Damen erste Liebhaberinnen spielen wollen. Der Reinertrag wäre für einen Pettauer Theater-Mitglieder-Pensions-Fond bestimmt. Ich bin überzeugt, daß aus diesem Pettauer Theater-Ensemble eine Künstler-schaar hervorgehen würde, welche nicht nur im Winter in Pettau die deutsche Kunst zu Ehren bringen würde, sondern auch à la Schliersee oder Weininger in ganz Europa Triumphe feiern würde. Im Falle der Durchführung meiner Idee habe ich mir als Entschädigung vom Gemeinderathe 1000 Kronen ausbedungen.

Da ich schon beim Theater bin, fällt mir jenes großartige Feuilleton der „Südsteirischen Presse“ ein, in welchem die altgermanischen Götter abgefanzelt wurden. Der hochwürdige Herr Schegula hält sich darüber auf, daß die alten Germanen summt Familie gelegentlich nur „ein kleines Schurzleder“ trugen und daß die oberen Theile der Damengewänder o Graus — ohne Ärmel waren. Und Menschenblut tranken sie aus Todtenschädeln, so daß sie oft betrunken waren und wenn sie in Streit geriethen, schlugen sie sich gegenseitig todt. In den Heinen der Götter baumelten die Gerippe der gepörrten und gegessenen Feinde an den Bäumen. Nun, wenn die alten Germanen gewußt hätten, daß sie in die „Südsteirische“ kommen, hätten sie gewiß Ärmel-leibel und Gattien getragen und aus Moralitäts-gründen ihren Töchtern Bretteln auf die Brust gebunden, wie es noch heute in den Nonnen-klöstern üblich ist. Allerdings überflüssig wären solche Maßregeln gewesen, denn die alten Germanen waren sittlich und rein, auch wenn sie nichts an hatten, was der hochwürdige Herr Schegula nicht begreifen kann. Was aber die Menschenopfer anbelangt, ich möchte wetten, die alten Germanen haben nicht mehr Menschen ge-fressen, als zur Zeit der Inquisition und Hegen-proceffe gebraten wurden.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestanda theile der Prager Hausfalbe aus der Apothek-des B. Fragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedenen Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutze der Wunden und zur Fernhaltung jeder Verunreinigung und Ent-zündung, sowie auch zur Linderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in der hiesigen Apotheken erhältlich. — Siehe Inserat!

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Borsten-Haar, habe ich es in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Die-selbe ist von den berühmtesten Auto-risanten als das einzige Mittel gegen Aus-fallen der Haare, zur Stärkung des Haarwuchses anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen kräf-tigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor früh-zeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Fliegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsen-dung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Gute Uhren billig.

Mit 3-jähr. schriftl. Garantie
versendet an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik u. Goldwaren-Export
haus

Brux (Böhmen.)

Gute Nickel Remontoir-Uhr fl. 3.75.

Echte Silber-Remontoir-Uhr fl. 5.80.

Echte Silberkette fl. 1.20. Nickel-Wecker-Uhr
fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausge-
zeichnet, besitzt gold. und silb. Ausstellungs-
medaillen und tausende Anerkennungs-schreiben.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurch- schnittspreis in d. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Rufurup	"	13	—
Hirse	"	13	—
Haide	"	17	—
Erbäpfel	"	4	40
Pisolen	"	12-16	—
Linsen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Hirfebrei	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Reis	"	56	—
Zucker	"	96	—
Zwiebelschalen	"	56	—
Zwiebel	"	16	—
Kümmel	"	1	40
Wacholderbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrün	"	20	—
Mundmehl	"	30	—
Semmelmehl	"	26	—
Polentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	30
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	80
Räse, fleisch	"	1	80
Eier	45 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalb-fleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Fasels	"	1	40
Rübsöl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weineffig	"	32	—
Milch, frische	"	14	—
abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
" weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
" weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
" Streu	"	3	—

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs-
werke, Bücher zu den Original-Laden-
preisen ohne jedweden Aufschlag für
Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs-
werke werden regelmässig zugestellt.
Auch Musikalien werden schnellstens
besorgt.

Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen
von Brief-, Schreib- und Zeichen-
papieren, Couverts etc. etc., sowie
überhaupt sämtlicher in obige Fächer
einschlagenden Artikel zu den billigsten
Preisen.

Buchdruckerei und Stereotypie

ingerichtet mit den neuesten, elegan-
testen Schriften und best construierten
Maschinen, übernimmt alle Druck-
arbeiten unter Zusicherung der ge-
schmackvollsten und promptesten Aus-
führung zu möglichst billigen Preisen.

PETTAU.

Buchbinderei

Ist mit besten Hilfsmaschinen dieser
Branche versehen. Einbände werden
von der einfachsten bis zur reichsten
Ausführung billig und solid hergestellt.

Kellervermiethung.

Der große Keller im Wissenjak'schen Hause, Brandgasse Nr. 12,
ist von 1. Juli 1901 ab, eventuell sofort, um die Jahresmiete pr. 100
Kronen zu vergeben. Anträge sind an das Stadamt zu richten.

Stadamt Pettau, am 18. Jänner 1901.

Der Bürgermeister:
J. Orwig m. p.

Gemischwarenhandlung,

ausgezeichneter Posten, zu verpachten. — Anfragen:

Karl Ferschig, Rohitsch.

Für meine schön gelegene, ³/₄ Stunden von der Stadt Pettau entfernte

☛ Gasthausrealität in Stadtberg ☛

mit großen Stallungen, Keller, Sitzgarten, Kegelsätte, suche ich einen im Gastgewerbe erfahrenen, soliden

verrechnenden Wirt,

welcher auch ca. 5 Joch Äcker und Wiesen in Pacht zu nehmen hätte. Das Gasthaus ist ein beliebter und besuchter Ausflugsort der Pettau-er Stadtbevölkerung. Verheiratete Bewerber, welche sich über den Besitz einiger 100 Gulden Capital ausweisen müßten, wollen sich wenden an den Besitzer Raim. Sadnik, Pettau.

• • Für Magenleidende! • •

Allen denen, die sich durch Erhaltung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magentatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit**, sowie **Blutstauungen** in Leber, Milz, und **Storndarmleiden (Hämorrhoidaleiden)** werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl **untaugliche Stoffe** aus dem Magen und den Gebärmern.

Hageres, bleiches Aussehen, Blut-
mangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Nahrung und

mangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit**, unter nervöser **Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen**, schlaflosen Nächten, suchen oft solche Personen langsam dahin.

☞ **Kräuterwein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Lutzenberg, Uarassdin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarne.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Heilmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Selenenwurzeln, amerik. Krautwurzeln, Enzianwurzeln, Kalmuswurzeln, aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.



**Hand- und Rückenbeschwe-
lungs-Apparate**
einfach und doppelwirkend.

Patentirte ↓↓↓↓↓↓↓↓↓↓↓↓↓↓

↓ Peronospora-Apparate
neuester Systeme.

Schwefelkohlenstoff-Spritzen (Injectoren)

gegen die Phyloxera.

Wetterschiess-Apparate.

Specielle Spritzen für Obstbäume und alle anderen Geräte für Obst- u. Weinbau
liefert zu billigsten Fabrikspreisen

Ig. Heller

WIEN. II. Praterstrasse 49.



billig, geeignet für Zimmerheizungen und Industrien,
geruchlos.

wird für sämtliche Stationen der Süd- und Kärntner-,
sowie der ungarischen Bahnen

um 32 Kronen per Waggon mit 100 Mixtur.
ab Station Skalis versendet.

Bestellungen nimmt entgegen:

Der Schallthaler Kohlenbergbau in Wöllan.



A. Thierry's Balsam

und lege es in den hohlen Zahn, um eine schmerzstillende und schmerzauflösende Wirkung zu erzielen. Echt nur mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingedruckter Firma: „Allein echt.“ Erhältlich in den Apotheken. Der Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen. — Probeflacon nebst Prospect und Depot-Verzeichnis aller Länder der Erde versendet gegen Vorauszahlung 1 Krone 2.) Bester Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Man vermeide Imitationen und achte auf die in allen Culturstaaten registrierte grüne Nonnen-Schutzmarke. 6.



Steiermark
ROHITSCHER
SAUERBRUNN Tempel-Styria Quelle
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Chief-Office: 48. Brixton-Road, London, SW.
A. Thierry's echte Centifoliensalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.
Erhältlich in den Apotheken.
Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. Ein Probetiegel gegen Vorausanweisung von 1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Wan meide Imitationen und lasche auf obige, auf jedem Tiegel eingebraunte Schutzmarke.

Lotti Richter's Kochbuch,
à K 6.—
Prato's süddeutsche Küche,
à K 6.—
vorrätig bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Beste Wichse der Welt!
Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur
Fernolendt-Schuwichse
für liches Schuhwerk nur
Fernolendt's Naturleder-Crème.
Ueberall vorrätig.
K. k. priv.
Fabrik, gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt. P. Z. 27/1 1901.




Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe
für den Magen
aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer apertinierenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.
Grosse Flasche fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.
In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.
Haupt-Depôt:
Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“
Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.
Postversandt täglich.
Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.




Die
Gartenlaube
eröffnet den Jahrgang 1901 mit den beiden
hervorragenden erzählenden Werken:
„Felix Rotbest“ von J. C. Heer
„San Vigilio“ von Paul Hense.
Abonnementspreis vierteljährl. (13 Nummern) 2 K 40 h.
Zu beziehen durch die Buchhandl. W. Blanke in Pettau.

DAS WASSERGAS,
seine Herstellung und Verwendbarkeit
von
Dr. HUGO STRACHE.
II. Auflage.
Vorrath. in der Buchhandl. W. Blanke, Pettau.

Heinrich Mauretter,
Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU,
empfiehlt neue ungarische Salami, Veroneser-, Mortadella- und verschiedene Sorten Ausländerwürste, sowie grosse Auswahl von Käse.
Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von Delicatessen, Wein, Südfrüchten und Specereiwaren.

Grosses Lager
aller gangbaren Sorten von
Geschäftsbüchern
In starken Einbänden
in der Buch- und Papierhandlung
W. Blanke, Pettau.

Annoncen
in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.
Rudolf Mosse
Wien I., Seilerstätte 2.
Prag, Graben 14.
Berlin, Brauns, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Alles Zerbrochene
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Rufa unerlöchter**
Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Pettau.

Gianetta, das Fischer mädchen von Nislo.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Fortsetzung.)

3.

Nort wo die Schneeberge Korfikas sich mit dem lichtblauen Aether vermählen, wo steile Felsen aus unergründlichen Schluchten, die nie ein Sonnenstrahl erhellt, himmelan steigen, wo der Geier und Adler über dem Geflüste schwebt, nach dem verirrt den Lamm des Muffro spähend, wo die schäumende Kostontia, die wilde Tochter des Monte Rotondo, sprühend über jähes Gestein stürzt, wo die immergrüne Eiche, die Nislo und die Lärche mit der Arve ihre Zweige zum undurchdringlichen Dache verschlingen und das hohe Gestrüpp der in weiß, rot und blauen Glöckchen blühenden Erika, durchwuchert von Clematis- und Epheuranthen, von riesenhaften Farrenkräutern und stacheligem Kaktus, trügerisch den Abgrund verkleidet, wo in den weglosen Bergen kaum der Durt des Nislo einen Pfad erkennt, wo der von den Eibirren verfolgte Bandit irrt, allein in der einsamen Oede des Gebirges, auf einem über eine jähe Schlucht vorspringenden Felsen, der kaum ein paar Spannen breit ist, steht ein junges Weib. Mit der Linken hält sie sich an einer zur Seite emporragenden Felszacke fest, während der vom Blige zerschmetterte Stumpf einer Korf-Eiche hinter ihr beim unbedachten Zurücktreten ihr wohl einen Halt gewähren kann.

Der rauhe Morgenwind umweht sie und spielt mit ihrem schwarzen, unverschuldeten Haare. Die schlanke Gestalt ist weit hinausgebeugt in spähender Haltung, das Auge beschattet sie mit der Rechten. Nichts entgeht ihrem scharfen Blick, der hinab in die Schluchten und Klüfte dringt, in die fernen Einschnitte und Verge, die sie von hier wie auf einem Wartturm überblickt. Aufmerksam lauscht sie auf jedes Geräusch, sie kennt die Stimmen des Gebirges, das Wehen des Windes, sein Wimmern und Klagen in den Bäumen, sein Toben und Brausen über den Schluchten und zwischen den Felsrücken; das Rauschen des Wassers, das Murmeln der Quellen, der Aufschrei des Geiers, das Rufen des Falken ist ihr nicht fremd und stört sie nicht.

Ihr geübtes Ohr lauscht nach anderen Tönen, ihm entgeht nicht, wenn vom Felsen ein Stein sich Werd in die Tiefe rollt, und gespannt harret sie, ob ein zweiter folge, dann beugt sie sich wohl nieder, das Haupt auf den Boden legend, horchend, ob das Echo der Erde ihr einen Nahenden verrate. Dann erhebt sie sich und späht wieder wie vorher. Ein Vogel hat wohl im Auffliegen den Stein ins Rollen gebracht, oder der Muffro, der über einen Klüppel sprang, hat ihn losgelöst.

Lange mag sie schon stehen und warten und lauschen. Ihr schönes Gesicht mit dem dunklen, flammenden Auge nimmt allmählich einen ängstlichen Ausdruck an, sie schaut öfter um sich, nach allen Seiten, nicht nur nach der Ferne, sie sucht jede Nebelwolke zu durchdringen, die, jetzt von der Tiefe aufsteigend, sie ihr verbirgt.

Sie beugt sich vor, mit beiden Händen schließt sie die Augen vor dem blendenden Lichte der Sonne, nicht achtend, daß ohne jegliche Stütze, wie sie ist, eine Bewegung sie in den Abgrund stürzen muß. Sie ist ein herrliches Weib, diese kühne Tochter Korfikas,

trogend der Gefahr, auf sich selbst vertrauend, auf ihr Auge, ihre Hand. Wie sie so dasteht, allein in der großen Einsamkeit des Rotondo, gleicht sie wohl jenen Heldenweibern ihrer Vorfahren, die an der Gatten und Brüder Seite fochten im Heldenkriege gegen die Genuesen, die auf der Warte standen, wenn der Mann vom Kampfe ruhte, auf der Lauer gegen die nahende Gefahr. Auch sie steht da, eine Wache und ein Späher gegen den, der sich feindlich ihrem Obdach naht, auch sie wird es verteidigen mit ihrem Blute, wenn es sein muß. Aber doch lauscht sie jetzt weniger nach feindlichen, als nach bekannten Fußtritten.

Ein Geräusch fesselt wieder ihre Aufmerksamkeit, es wiederholt sich und schallt durch die Morgenstille zu ihr herauf. Es ist, als springe da unten jemand von Stein zu Stein.

Ja, dort bewegt sich ein dunkler Fleck im Nebel. Zuweilen verschwindet er, aber er erscheint wieder, stets größer und deutlicher, jetzt ganz genau gezeichnet: die Gestalt eines Mannes. — Die Frau steht atemlos. — Ist es Freund oder Feind? Der Schrei einer Eule tönt schrill durch die Luft, das Weib fährt in die Höhe, einen Freudenruf unterdrückt sie nur halb, zweimal wiederholt sich der Ton. Jetzt antwortete sie mit demselben täuschend nachgeahmten Schrei, während sie behende, wie die Ziege der Verge, ihren Standpunkt verläßt und, von Stein zu Stein springend, dem Bache zueilt, dessen Lauf sie dann folgt.

Es ist ein schlimmer Pfad, kaum Pfad zu nennen, aber sicher und gewandt findet sie sich in dem Felsgewirre zurecht, kaum bleibt sie einmal stehen, um Atem zu schöpfen; thut sie es doch, so ist es nur, um auf die jetzt deutlich vernehmbaren Tritte zu horchen, denn von dem Nahenden kann sie nun nichts erspähen. Doch hier stellt sich eine fast senkrechte Felswand dem Laufe des Baches entgegen, die Schlucht, durch die er sich bisher wandte, fast abschließend, nur eine schmale Öffnung zwischen der Wand und zackigem Gestein, das sich himmelhoch aufgetürmt, freilassend. Kaum denkbar, daß ein menschlicher Fuß der tollen Kostontia hier folgen kann, die sich brausend und schäumend hindurchzwängt und drüben stäubend und sprühend in die Tiefe stürzt. Aber das Weib besinnt sich nicht, leichten Fußes schwingt sie sich von Stein zu Stein über das Wasser auf die spigen Kanten und Zacken jenseits und erklettert wohl den vierten Teil der Höhe; dann bleibt sie stehen und wirft einen raschen Blick hinab in die zum schmalen Thale sich erweiternde Schlucht. Ein Freudenruf entflieht ihren Lippen, sie streckt die Arme aus. „Paolo“ — „Gianetta“.

Er ist's. Er klimmt zu ihr empor.

Schon streckt er ihr die Hand entgegen, schon steht er neben ihr, sein Arm umschlingt sie, halb trägt er sie zurück den schlimmen Weg, bis über das tobende Wasser.

Einen Augenblick blieben sie dann stehen, sie nahm ihm den Sack ab, den er auf der Schulter trug, und wuschte ihm den Schweiß von der Stirn; dabei sah sie in sein Auge, als suchte sie die Antwort auf eine Frage, die sie noch nie gestellt hatte. Auch er sprach nicht gleich, die Anstrengung des Steigens ließ ihn nicht sofort zum Atmen kommen.

„Du bist müde, Paolo!“ sagte sie, „laß uns zur Hütte gehen, ehe Du erzählst, wo Du gewesen; Speise und Trank wartet Deiner.“

„Danke, mein Weib, — aber sage zuerst, wie es Dir ergangen, so lange ich fern war?“



Adolf Fickler, der Sänger Tirols.

(Mit Text.)

„Der Tag war lang und die Nacht endlos, Paolo,“ erwiderte sie, „aber nichts störte die Ruhe Deines Weibes, als die Sorge um Dich, die Heiligen waren mit ihr. — Ist Dir nichts Schlimmes begegnet?“

„Nichts, Gianetta.“

Der Weg war zu beschwerlich, als daß er viele Fragen gestattet hätte. Paolo schritt voran, Gianetta folgte ihm, aber seine Linke hielt ihre Hand und zog sie mit sich; zuweilen wandte er sich um, und dann begegneten sich ihre Blicke; wie ein Sonnenstrahl spiegelte sich der ihre auf seinem Gesichte ab und jede Ermüdung schien von ihm zu weichen.

Sie stiegen den Weg hinauf, den Gianetta herabgekommen war; den Felsen, von dem sie nach ihm ausgesehen, umschreitend, gelangten sie an ein kleines, wenige Fuß breites, fast ganz von Felsen umgebenes Plateau, das ein vor Wind und Wetter ebenso geschütztes Obdach bot, als ein vor Späheraugen sicherer Versteck.

Eine Hütte, aus rauhen Stämmen und Steinen aufgeführt, lehnte an dem Felsen, — Paolos und Gianettas Wohnung; trockenes Moos und ein paar schafswollene Decken waren die Lagerstelle; eine niedrige Höhlung in der Felswand im Hintergrunde diente augenscheinlich zur Vorratskammer; eine Steinplatte lehnte an der Seite des Einganges, sie mußte des Nachts die Hütte von innen verschließen. Vor derselben, zwischen ein paar zum Herde errichteten Steinen, glimmten noch die Reste eines Feuers, dessen Rauch sich zwischen den mächtigen Lärchen, die hoch oben die Felsen krönten, verlieren mußte; auf einer flachen Steinplatte über dem Feuer lag ein Stück gebratenes Fleisch.

Gianetta legte den Sack auf den Boden, Paolo stellte das Fucile gegen die Felswand und ließ sich dann auf der Decke nieder, die sie ihm neben das Feuer gebreitet hatte, das sie wieder anzachte; hier oben war der Morgen kalt, der Wind blies in den Zweigen der Bäume.

Gianetta rüstete das Mahl, brachte einen Trunk Milch, den ein Hirte ihr am Morgen gegeben, dann öffnete sie den Sack, den er mitgebracht; er enthielt Vorräte an Salz, Reis, hauptsächlich aber Pulver und Kugeln.

Gianetta barg alles sorglich in der Höhle, dann erst setzte sie sich zur Seite Paolos nieder; aber obwohl sie vor Neugierde brannte, zu hören, wie es ihm gegangen, wagte sie noch nicht, den Mühen und Hungrigen zu fragen. Schweigend sah sie ihm zu, nur zuweilen strich ihre Hand ihm das Haar zurecht und ermunterte ihr Wort ihn zum Essen.

„Du willst wissen, Gianetta, wo ich gewesen, was mir begegnet und welche Neugierkeiten ich bringe,“ sagte er, nachdem er sich gestärkt hatte.

Sie nickte.

„In Deinem und meinem Baese bin ich gewesen.“

„Bei allen Heiligen, Paolo!“ rief Gianetta entsetzt, „wenn Du nicht wiedergekehrt wärest!“

„Ich bin zurückgekehrt, Gianetta, sei ohne Furcht.“

„Hätte ich es geahnt! — Hast Du denn vergessen?“

„Ich habe nichts vergessen, ich weiß noch mehr, als Du ahnest,“ unterbrach er sie. „Ich weiß, was wir zu erwarten haben und was uns werden wird von Deinem Bruder, — aber nur von ihm, die ganze Sippe will nichts mit der Sache gemein haben.“

„Was hast Du von Marco gehört?“ forschte Gianetta.

„Ich habe ihn gesehen.“

„Gesehen, Paolo?“

„Ja.“

„So sprich doch, wie sieht er aus? Wie war er? Ist er bekümmert? Liebt er die Schwester noch?“ rief sie, als er zögerte.

„Er ist des Hasses voll gegen Dich und mich und sinnt auf Rache Tag und Nacht.“

„Ich wußte es, er wird nie vergeben,“ klagte sie leise. In Paolos Auge blitzte es auf, fast zornig war sein Blick, als er sagte: „Ja, Du hast es gewußt, wozu die Klage jetzt?“

„Ja, ich habe es gewollt,“ entgegnete sie schmerzlich.

„Reut es Dich?“

„Paolo, was sprichst Du?“

Er schlang den Arm um sie, und sie an sich ziehend, sagte er: „Ich weiß, Du bist mein, Gianetta, aber laß ab von der Klage um den andern.“

„Er ist mein Bruder.“

„Er ist es nicht mehr.“

Sie antwortete nicht. Paolo hatte recht: Marco hat sich losgelöst von ihr, wie sie sich von ihm, sie sind sich fremd geworden — aber wer reißt die Liebe zum Bruder aus dem Herzen der korrinthischen Schwester? Das Band der Geschwisterliebe ist stärker als jedes andere, stärker selbst als die Liebe des Weibes zum Manne in den korrinthischen Geschlechtern; jedes Band kann zerrissen werden, nur dieses eine nicht.

„Sag' mir, Paolo,“ fing Gianetta nach längerer Pause wieder an, „wo hast Du Marco gesehen? Und die Mutter?“

„Ich sah beide. Es war gestern abend, sie saßen am Herde, Marianna spann, Marco besserte an seinem Fucile; ich stand am Fenster außen und schaute hinein.“

„Paolo, Du versprachst mir, Dein Leben nicht auszu sehen.“

„Ich hatte meine Flute! — hast Du nicht gesagt: bring' mir Kunde von Marco, von Marianna?“

„Doch, aber —“

„Ich war in meinem Dorfe gewesen und bei meiner Sippe, ich ließ mir erzählen, wie die Sachen stünden: Marco wird niemals vergeben, Marianna nie den Fluch zurücknehmen, den sie ausgesprochen über die Enkeltochter, die dem Sohne ihrer Feinde die Hand reichte als Gattin. Marco wird ihn niederschleichen wie einen tollen Hund, wo immer er ihm begegnet. Aber ich habe geschworen, es soll ihm kein Haar gekrümmt werden von meiner Hand, er ist der Bruder meines Weibes. Ich gehe ihm aus dem Wege, so lange ich kann. Ich habe mit meinen Freunden gesprochen, sie wollen mein Haus übernehmen, die Kastanien- und Delbäume, meine ganze Habe, Geld dagegen aufbringen so bald wie möglich, und dann ziehen wir fort nach Frankreich oder Italien. Ist Dir's recht?“

„Die Heimat verlassen! Nie! Die alte Mutter, den Bruder!“

„Du bist mein, Gianetta, Du hast geschworen!“

„Ja, ich habe geschworen,“ entgegnete sie ernst. „Aber weiter, was hast Du weiter erfahren?“ fügte sie nach einer Weile bei.

„Wir besprachen alles. — Hier können wir ja nicht bleiben; noch wenige Wochen, und der Schnee deckt das ganze Gebirge, der Nordwind fegt die Hütte weg, der Quell, der uns trinkt, wird zu Eis, die Hirten verlassen ihre Cavernen, und hier oben haust nur noch der Fuchs und der Geier.“

„So laß uns nach Belagna gehen, zum Bruder meines Vaters.“

„Um den Haß Marcos auch über ihn zu bringen?“

„Dann nach Corte, dort schützt uns das Geseß.“

„Seit wann kümmerst der nach Rache dürstende Korfe sich darum?“ sagte Paolo verächtlich; „die Vendetta ist älter als das Geseß. Und dann, ich kann mich nicht in die Mauern der Städte einschließen — was soll ich dort thun, wir müssen leben.“

„Aber was suchst Du im Urlande?“

„Dort nährt ein starker Arm besser Mann und Frau, dort sucht uns Marco nicht. Ja, wäre er nicht Dein Bruder — Paolo wick noch keinem!“

Sie antwortete nicht. Sie hörte kaum seine letzten Worte, sie dachte nur eins: die Heimat fliehen, den Bruder nie mehr wiedersehen, der alten Marianna die Augen zum ewigen Schlafe nicht



Zum 200jährigen Krönungs-Jubiläum in Preußen: König Friedrich I.

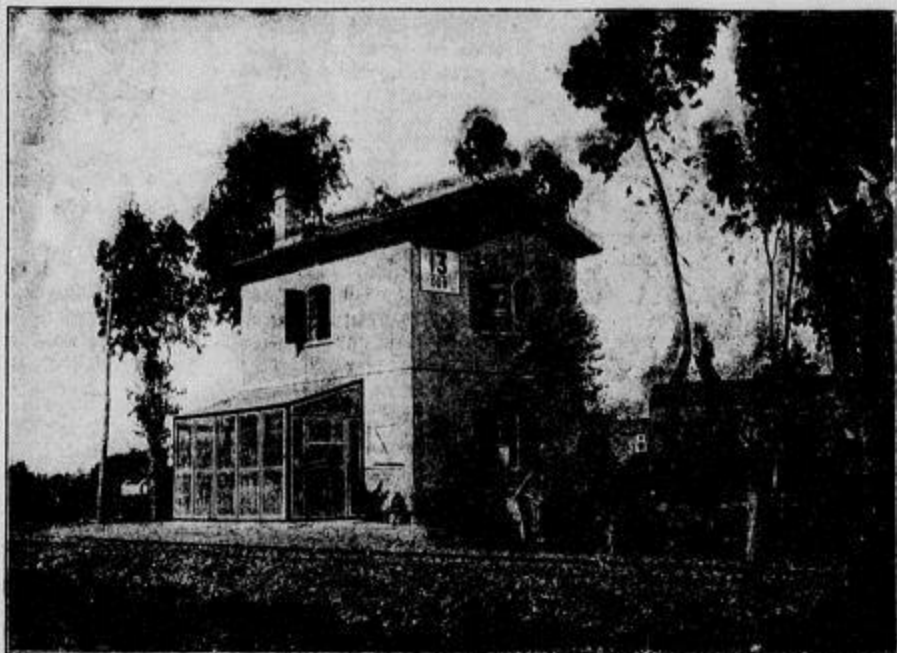
Nach dem Gemälde von Fr. Weidemann. (Mit Text.)

schließen zu dürfen, den Fluch der beiden mitnehmen in die Fremde, ihn mit sich schleppen ihr ganzes Leben lang! Sie sah, den Kopf in die Hand gestützt, stumm da, auch Paolo sprach lange nicht. Dann aber nahm er ihr plötzlich die Hand von den Augen, hob ihr Gesicht in die Höhe und sagte: „Was sinnst Du, Gianetta? Warum bist Du traurig, statt Dich zu freuen über meine Heimkehr? Du fragst kaum, wie ich zurückgekommen bin, nur der Bruder liegt Dir am Herzen. Ist Dir Paolo nichts?“

„Wie kannst Du fragen?“ entgegnete sie vorwurfsvoll.

„Bin ich nicht Dir gefolgt auf Deinen ersten Ruf, habe ich für Dich nicht alles verlassen, was dem korrumpierten Mädchen teuer ist? Ich habe meine Hand in Deine gelegt, ich bin Dein Weib vor Gott und den Menschen. Der Segen des Priesters hat uns verbunden, und nichts kann uns trennen als der Tod. — Meinst Du, ich wisse dies nicht! — Aber höre, Paolo, was ich heute dachte, als ich so ganz allein, von allen Menschen fern, hier oben in der Einsöde Deiner harnte — als wir am Altar der Klosterkirche Santa Rosalia standen und meine Hand in der Deinen lag, dachte ich das Gleiche — nicht das, was der Priester sagte, war es: daß er unsern Bund segne, weil er hoffe, den alten Haß durch die Liebe der jüngsten Kinder der Feinde zu tilgen — das glaube ich ja nicht — etwas anderes lag mir im Herzen, ich hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Gianetta, der Segen der Kirche wird zum Fluche, Dein Schwur Meineid und Dein Leben Lüge, wenn Du den, welchem Du Dich zum Weibe gelobt hast, nicht liebst mit der ganzen Seele und Dich ihm nicht ganz zu eigen machst. Und ohne Zögern gab ich in meinem Innern die Antwort: Ich liebe ihn, wie ich Gott und die Heiligen nicht liebe, wie meine Seligkeit, die ich um seine Liebe wissen wollte. Und da ward es ruhig in mir und jedes Bangen schwand, der Fluch der Mutter selbst schien mir leicht. Und wie ich damals dachte, so dachte ich heute und denke immer so, und Du fragst: Ist Paolo Dir nichts? Aber laß mich die Heimat betrauern, den Bruder beweinen, der mir gestorben sein muß, wenn gleich er lebt.“

„Ich will Dir's nicht wehren,“ sagte Paolo düster, „ich weiß, er hat ein Recht auf Dich, weiß, daß es nimmer zum Heile gereicht, wenn der Korbe sich losragt mit leichtem Wort von den Banden des Blutes. Aber höre die Kunde, die ich Dir bringe von den Deinen, und dann wird die Trennung leichter sein. Willst Du sie hören?“



Haßsühne gegen die Malaria-Mücke.

„Sprich, Paolo!“ erwiderte Gianetta.

„Ich stand am Fenster des Hauses und lauschte in den durch die Lampe erhellen Raum. Das Laub der Kastanie, deren Äste sich weit hinaus breiten, verbarg mich jedem Blick, während ich alles sah. Zuerst waren beide stumm mit ihrer Arbeit beschäftigt.“

(Fortsetzung folgt.)



Adolf Bichler. Am 15. November vorigen Jahres ist zu Innsbruck im Alter von 81 Jahren der bekannte Tiroler Dichter Professor Adolf Bichler gestorben. In jungen Jahren war er unter den Kämpfern für die Freiheit seines schönen Heimatlandes gegen die Italiener ins Feld gezogen und schilderte dann seine Erlebnisse in dem Büchlein „Aus den März- und Oktobertagen 1848“. Von Beruf Naturforscher, hat er auch auf wissenschaftlichem Gebiete das Tiroler Land gründlich erforscht und lehrte als Professor der Mineralogie in Innsbruck. Eine Fülle tiefempfundener Gedichte und Schilderungen, besonders der Band „Gedichte und Hymnen“ haben seinen Dichternamen weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt gemacht. Auch auf dramatischem Gebiete hat der überaus fruchtbare Poet sich in formschönen Tragödien versucht. Ein reiches inneres Leben, tiefes Gemüt mit der Weisheit eines geistvollen Denkers vereinigte sich in Adolf Bichler, dessen poetisches Lebenswerk eine tiefe Spur in dem Litteraturlieben Deutsch-Oesterreichs und Deutschlands hinterlassen hat.

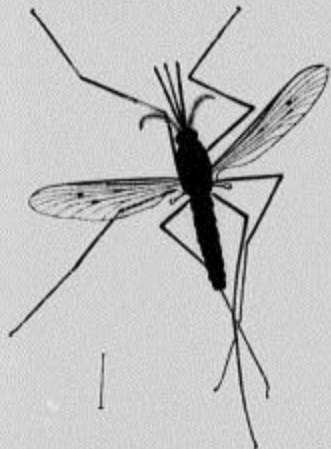
Zum 200jährigen Krönungsjubiläum in Preußen. Die Geschichte des preussischen Staates beginnt mit Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten (1640—1688), obgleich sein Staat noch nicht den Namen Preußen führte. Dieser kam nur dem Herzogtum Preußen zu, welches damals das jetzige Ostpreußen war. Der Groß Kurfürst schützelte 1660 die polnische Oberlebenshoheit über Ostpreußen ab, er erwarb durch den Westfälischen Frieden Hinterpommern, die Stifter Ragnsburg und verschiedene andere Gebiete, und hinterließ ein wohlgeordnetes Staatswesen. Unter seinem Nachfolger Friedrich III. vergrößerte sich das Land weiter und wurde im Jahre 1701 zum Königreich erhoben. Die Krönungsfeier fand am 18. Januar 1701 in Königsberg statt. Am 14., morgens 8 Uhr versammelte sich vor dem Königsberger Schlosse ein farbenprächtiger Aufzug: 4 goldschimmernde Herolde, 24 berittene Trompeter und Pauker nebst einer Schwadron Kavallerie, dazu 60 Edelleute zu Pferd in prächtiger Ausrüstung und Kleidung. Der Zug ordnete sich, ritt durch die Stadt und auf verschiedenen Plätzen rief einer der Herolde das bevorstehende Ereignis aus. In das Schmettern der Trompeten mischte sich das freudige Vivat der Bürger. Am 17. Januar ward



Professor Dr. Graßl.

Schutzkleidung gegen die Malaria-Mücke. (Mit Text.)

der hohe Orden vom schwarzen Adler gestiftet. Auf den nächsten Tag war die Ordnung angelegt. In der Schloßkirche war eine ansteigende Tribüne erbaut, der ganze innere Raum reich decoriert, vor dem Altar ein mit der Krone geschmückter Doppelthron für Friedrich und seine Gemahlin errichtet. Ganz Königsberg war in Erregung. Schaustellung und neugierige Erwartung wurden immer mehr gesteigert durch die Prachtentfaltung der Festgäste und der Adelsfamilien, welche von allen Seiten in die Stadt gefahren kamen, durch die Ceremonienmeister und Pagen, die man geschäftig sah.



Anopheles elariger.

An dem wetterkalten Morgen des 18. Januar drängte sich schon von fünf Uhr an die Menge, um, wenn auch nicht in die Kirche, zu der einige tausend Eintrittskarten ausgegeben waren, so doch in die Nähe des Schlosses zu kommen, das mit der Kirche durch einen rot ausgeschlagenen Gang verbunden war. Dann ging das Kronungsfest vor sich, prunkvoll und umständlich, wie es der Zeit entsprach. Durch die beiden Hofprediger wurde das neue Königsgeheimnis bekannt. Und darauf ergriff Friedrich, während die Glocken von allen Türmen klangen, die auf dem Altare liegende Krone und hob sie sich mit eigener Hand aufs Haupt. Im Schloß folgte das Festmahl, und auf den Plätzen und Straßen von Königsberg wiederholte man die uralten Schaustellungen und Belustigungen für das Volk, wie sie seit dem Mittelalter bei den deutschen Königs- und Kaiserkrönungen zu Kachen und zu Frankfurt geübt wurden; auch wurden 10,000 Thaler in verschiedener Münze unter das Volk geworfen. Am Abend veranstaltete die Bürgerchaft eine großartige Illumination. Die nächsten Tage hindurch gab es Festlichkeiten aller Art. Diesen folgten Werke königlicher Fürsorge, und am 8. März verließ Friedrich seine Krönungsstadt wieder, um langsam, unter Besuch anderer Städte, nach Berlin zurückzukehren, wo er am 6. Mai 1701 unter dem Donner der Geschütze als König einzog. Auch hier folgte noch eine Reihe von Festen. König Friedrich I. befaß am 18. Januar 1701 seinen einzigen Unterthanen oder Soldaten mehr, als am 17. Januar der Kurfürst Friedrich III. befehlen hatte. Trotzdem war die Krönung von größter Bedeutung. In diesen zweihundert Jahren ist das Königreich Preußen, welches am 18. Januar 1701 zu Königsberg begründet wurde, zur europäischen Großmacht und zur Weltmacht emporgestiegen und hat den Deutschen eine besser geführte Einheit und erfolgreichere Führung gebracht, als sie sie jemals unter den berühmtesten Kaisern ihrer alten Geschichte befehlen haben.

Die Bekämpfung der Malaria. Zu den wichtigsten für die Menschheit nützlichen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte kann man die Ergründung der Verbreitungsart der Malaria zählen. Diese schreckliche Krankheit, welche bisher Jahr für Jahr Tausende von Menschen dahinraffte und die Gesundheit aller derer untergräbt, die das Unglück haben, in infizierten Länderstrichen zu wohnen, wird, wie sorgfältige Studien des Professors Grassi von der Universität Rom ergeben haben, durch den Stich einer besonderen Mückenart (Anopheles), welche sich fast ausschließlich in Malaria-gegenden aufhält, verbreitet. Dieses Insekt saugt das Blut der Kranken auf und mit dem Blute die Parasiten, die es enthält. Die Parasiten entwickeln und befruchten sich unter besonderen Temperaturverhältnissen im Innern der Mücke, und nachdem sie einen gewissen Entwicklungszyklus, welcher von Grassi aufs genaueste studiert und beschrieben worden ist, durchgemacht haben, gelangen sie in die Speicheldrüsen der Anophelen, von wo sie zusammen mit dem Speichel in das Blut derjenigen eingespritzt werden, die das Unglück haben, gestochen zu werden. In diesem Jahre nun sind auf Veranlassung der italienischen Eisenbahnverwaltung und unter Mithilfe der hochverehrten „Gesellschaft für die Studien gegen die Malaria“ auf Grund obiger Theorie praktische Experimente gemacht worden. In der Ebene von Capaccio, in der Nähe von Vesto, wurde vom Eisenbahnpersonal unter Direktion des Professors Grassi der erste Versuch ausgeführt. Alle Bewohner dieser Gegend, circa 104 Personen, darunter circa 40 Kinder und 11 andere, welche niemals an Malaria gelitten hatten, sind gegen den Stich der Anophelen geschützt worden. Alle Fenster, Thüren, Schornsteine, kurz alle Oeffnungen eines Hauses sind mit verzinkten Eisenbrahtnetzen versehen worden, die das Eindringen der Mücken verhindern. Da es sehr gefährlich ist, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang auszugehen — denn in diesem Zeitraume fliegen diese Mücken in Scharen umher —, verfuhr man alle diejenigen, die aus irgend einem Grunde nachts im Freien zu thun hatten, mit einem durch ein Gummiband am Hute befestigten Schleier und mit eng gewebten Baumwollhandschuhen. Die Ergebnisse waren überraschend. Trotzdem die Malaria in diesem Jahre besonders stark aufgetreten ist und sämtliche Bewohner der umliegenden Gegend von der Krankheit befallen wurden, sind in dem geschützten Gebiete nur vier Fieberfälle vorgekommen und zwar an malarischen Personen, die außerdem im Frühjahr die übliche Chininkur nicht durchgemacht hatten, somit sicherlich im Rückfalle erkrankten. Zum Anbringen der Schutzmaßregeln hat man nur vier Tage gebraucht. Nach diesem glänzend gelungenen Experiment kann man behaupten, daß es nicht gefährlich ist, in Malaria-gegenden zu wohnen, sobald man sich nur gegen den Stich der Anophelen zu schützen weiß.

Dr. G.



ALLERLEI.

Nicht gut möglich. Professor: „Schmidt, wenn der selige Pythagoras noch lebte und Ihre schauerhafte Beweisführung seines Lehrsatzes mit ansehen könnte — glauben Sie sicher — er würde sich im Grabe umdrehen!“

Mißverständnis. Patient (zur Krankenpflegerin): „Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand?“ — Wärterin: „Na, der Arzt hat doch gesagt, wenn die Temperatur steigt, soll ich Ihnen das Schlafpulver geben.“

Stimmt. Lehrer: „Eine Henne hat die Eigenschaft, sechshundert Eier zu legen und die Zahl bringt sie in etwa fünf Jahren zu stande. Was wird dann wohl mit ihr?“ — Schüler: „Dann wird sie im Restaurant als junges Huhn verkauft!“

Robert Molesworth, im Jahre 1716 zum Viscount Molesworth ernannt, war längere Zeit englischer Gesandter in Kopenhagen und schrieb nach seiner Rückkehr eine Abhandlung über dänische Zustände, welche sich in scharfem, aber gerechtem Tadel gegen die dänische Regierung erging. Kurz nach der Publikation der Schrift erschien der dänische Gesandte in London in St. James und erbat sich eine Audienz bei König Wilhelm III. „Wenn ein Däne“, sagte der Gesandte, „so über das englische Gouvernement zu sprechen wagte, so würde mein Monarch ihm den Kopf abschlagen lassen.“ — „Nun, dies kann ich leider nicht“, erwiderte der König, „aber ich will Ihnen sagen, was ich thun will: ich will Molesworth wissen lassen, was Sie mir mitgeteilt haben, damit er es in der zweiten Ausgabe seiner Schrift anbringt.“ St.



Antiarthrin, ein neues Mittel gegen Gicht und Gelenkrheumatismus. Der kgl. Bezirksarzt Dr. Schäfer in München berichtet neuerdings in den Wiener med. Blättern über die guten Wirkungen, welche er nun bei mehreren hundert Fällen beobachten konnte; im „Britisch Medical Journal“ berichtet Dr. Whittle ebenfalls über die auffallend rasche, schmerzstillende Wirkung, und außerdem liegen noch eine ganze Reihe ärztlicher Berichte vor, welche sich in ähnlichem Sinne äußern. Jedenfalls ist damit der Beweis erbracht, daß Gicht- und Rheumatismusleidende von diesem Mittel rasche Linderung ihrer quälenden Schmerzen und allmähliche Besserung und Heilung ihres Leidens erwarten können, ohne unangenehme Nebenwirkungen befürchten zu müssen. Eine soeben erschienene neue Broschüre, welche neben ärztlichen Berichten über Wirkung und Gebrauch des Antiarthrin noch eine genaue Schilderung der Entstehung und des Verlaufs der verschiedenen gichtischen und rheumatischen Zustände, sowie eingehende Verhaltensmaßregeln, blätterliche Vorschriften (Speisezettel) u. enthält, bietet auch jenen Kranken, welche das Mittel selbst nicht gebrauchen wollen, viel beherzigenswerte Winke. Die hübsche, umfangreiche Schrift (40 Seiten gr. Okt.) wird von der chemischen Fabrik von Apotheker L. Sell & Co. in München P. an Interessenten gratis und franco versandt.

Ulmer Zuckerbrot. 1 Kilogramm feinstes Mehl, 125 Gramm Butter, 125 Gramm weißer Zucker, eine Messerspitze voll Fenchel, Rosenwasser nach Bedarf, 3 Eier, 2 Löffel süßer Rahm (Sahne), 2 Löffel Arac. Man macht einen kleinen Vorteig mit 2 Löffeln Mehl und 2 Löffeln Rahm; sobald dieser genügend gegangen ist, mischt man sämtliche oben benannte Zutaten mit dem Mehl zu einem sehr festen Teig zusammen, ungefähr wie zu Rubeln. Alsdann rollt man den Teig auf dem Tisch zur Dicke von zwei Messerrücken aus, sticht runde Scheiben mit einem Tringlase daraus, setzt diese aufrecht aneinander, stellt an beide Enden der Rolle einen Stein u., damit sie nicht umfallen, läßt sie etwas aufgehen, macht mit einem scharfen Messer einen Schnitt der Länge nach die halbe Rolle tief, und bäckt das Brot in einem gelinden Ofen. Nach dem Backen bestreicht man es, so lange es heiß ist, mit Butter.

Rätsel.

Von einem Raser geb' ich Kunde,
In seiner Kunst schnell und gewandt;
Das reinste Gold wählt er zum Grunde
Und malt darauf mit feiner Hand.
Nicht malt er mit des Pinsels Strenge,
Noch hat er Farbdübelstuf;
Er bestet oft in ganzer Länge
Dein eignes Bild dir an den Fuß.

Er maltet treu die sanfte Regung,
Die flüsternd durch die Blätter streicht;
Er zeichnet sicher die Bewegung,
Des Kriegers, der zum Schwerte greift.
Nimmst Du des Malers Namen nennen,
Der im Moment sein Werk erschafft,
So wirst du auch den Quell erkennen,
Aus dem er schöpft seine Kraft.
Karl Staubach.

Anagramm.

Ruder, Robe, Gram,
Sahne, Reid.

Jedes dieser vorstehenden Wörter ist durch Veränderung eines Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennen die bei der Verwandelung fortgelassenen und ebenso auch die bei der Verwandelung neu aufgenommenen Buchstaben je eine Form der epischen Dichtung.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logographs in voriger Nummer: Wage, Woge.

Alle Rechte vorbehalten.